Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz

Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland

Band: - (2008)

Artikel: Die Sanierung des Bahnhofplatzes Bern und die archäologischen Untersuchungen

Autor: Baeriswyl, Armand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sanierung des Bahnhofplatzes Bern und die archäologischen Untersuchungen

Der 2007 und 2008 erneuerte Bahnhofplatz liegt – ebenso wie die ebenfalls von der Sanierung betroffenen Christoffelgasse, Spitalgasse und Hirschengraben – im Bereich der mittelalterlichen und barocken Altstadt Berns. Diese war wie jede historische Stadt Mitteleuropas einst von Befestigungsmauern, Schanzen, Gräben und Türmen umgeben und geschützt.

Im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt derart, dass man diese Ummauerung nicht mehr als Schutz, sondern als beengende Klammer empfand. Innert weniger Jahrzehnte verschwand alles, was die Bürger Berns mit viel Fleiss, Mühe und Geld über Jahrhunderte zu ihrem Schutz geschaffen hatten, vollständig aus dem Stadtbild. Trauriger Höhepunkt dieses Zerstörungswerks war der sinnlose Abbruch eines der prächtigsten und höchsten Tortürme Europas, des Christoffelturms, im Jahr 1865. Bei den meisten dieser Abbrüche blieben allerdings die Sockelpartien und Fundamente der Befestigungsanlagen im Boden.

In den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde anlässlich der damaligen Bahnhofplatz-Umgestaltung die Christoffelunterführung gebaut. Die unterirdischen Reste der Christoffelturm-Befestigung waren mittlerweile derart in Vergessenheit geraten, dass die ausführenden Architekten entsprechende Hinweise der Archäologen in den Wind geschlagen hatten. Als beim Aushub die ersten Reste der Befestigung freigelegt wurden, war das Erstaunen gross. Gegen beträchtlichen Widerstand wurde es möglich, einige der Befestigungsreste, unter anderem die grosse Grabenbrücke, in der neuen Christoffelunterführung zu

Der Christoffelturm samt Zwingeranlage kurz vor seiner Zerstörung im Jahr 1865. Die in der Christoffelunterführung sichtbaren Reste des Turmes und der Stadtmauern sind saniert und werden neu präsentiert. Ein Info-Flyer ist in Arbeit. (Foto: Burgerbibliothek Bern)

erhalten. Mit erklärenden Informationstafeln versehen, bezeugen sie den ursprünglichen Standort und die Dimensionen der Verteidigungsanlage. Anderes, so etwa die Bögen des «Aquäduktes», welches den Stadtbach über den Verteidigungsgraben ins Stadtinnere geleitet hatte, fiel dem Bagger zum Opfer.

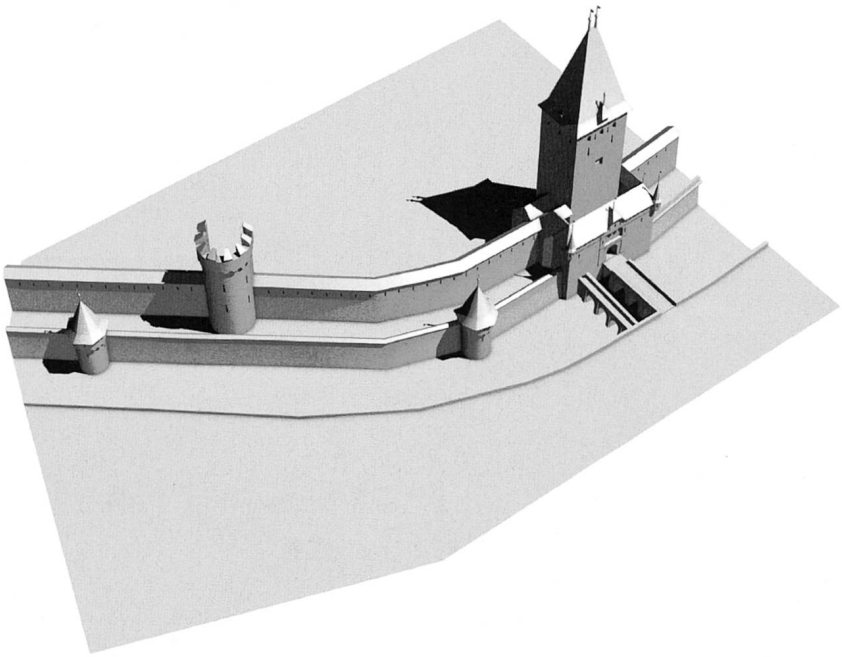
Die erneuerte archäologische Präsentation in der Christoffelpassage

Die Sanierung der Unterführung im Zuge der Bahnhofplatz-Umgestaltung 2008 gab dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern die Möglichkeit, diese Reste zu reinigen, zu sanieren und die etwas angejahrte Ausstellung zu erneuern. Es war für uns Archäologen klar, dass diese Reste weiterhin erhalten bleiben mussten. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie unter Bundesschutz stehen. Viel wichtiger aber ist etwas anderes: Bern ist Unesco-Weltkulturerbe, nicht zuletzt wegen seiner zähringischen Vergangenheit, also wegen seiner mittelalterlichen Reste. Und genau auf diese stossen Reisende und Touristen, die unsere Stadt mit der Bahn besuchen, als Erstes. Damit wären die archäologischen Reste der Stadtbefestigung ein ideales Medium, um diese Gäste zu begrüssen und mit ersten Informationen über die Geschichte Berns zu versorgen.

Aber es war klar: Diese Reste sind sehr isoliert und es braucht spezielle Anstrengungen, sie verstehbar, geschweige denn erlebbar zu machen. Deshalb entwickelte der archäologische Dienst des Kantons Bern in Zusammenarbeit mit den Architektenbüros marchwell, BRS und Atelier 5 und dem Lichtkünstler Markus Weiss ein Konzept, welches auf vier Pfeilern ruht:

1. «Glas und Licht»: Drei isolierte Reste der Stadtbefestigung sind neu mit Glaswänden umgeben, sozusagen in Vitrinen gepackt. Dies dient ihrem Schutz, wertet sie aber auch auf und verdeutlicht ihren historischen, quasi musealen Charakter.

Diese Reste werden im Rahmen eines jeweils 20 Minuten dauernden Lichtspiels speziell angestrahlt:



Ein Vogelschaubild der Stadtbefestigung im 15. Jahrhundert. Die ab 1344 errichtete Befestigungsanlage bestand aus der Stadtmauer und einem vorgelagerten Graben, dessen Böschungen mit Mauern versehen waren. Dabei war die innere Grabenmauer so weit hochgezogen, dass sie zu einer zweiten Befestigungsmauer wurde. Sowohl die Stadt- wie die innere Grabenmauer waren mit im Grundriss halbrunden Türmen verstärkt. (Rekonstruktion: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2007)

- Zum einen sind alle Reste in der gleichen Farbe beleuchtet, damit sie als zusammengehörende Elemente begriffen werden können,
- zum andern wechselt diese Farbe nach einem ausgeklügelten Programm, damit die Reste neben der Beleuchtung der verschiedenen Ladengeschäfte auffallen und wahrgenommen werden.
- Das Programm wechselt die Farben je nach Tages- und Jahreszeit; jeden vierten Tag läuft ein spezielles Programm.
- Nach jedem Lichtspiel sind die Mauerreste für eine kurze Zeit unbeleuchtet.

2. An der ersten Vitrine wird in verschiedenen Weltsprachen ein Willkommensgruss im Unesco-Weltkulturerbe Bern angebracht werden.

3. An der Fundamentmauer des Christoffelturms, der zentral zwischen Rolltreppe und Treppe liegt, wird ein vertrautes Gesicht prangen – der Kopf der hölzernen Christoffelfigur. Daneben ist ein Info-Point mit Plänen und Bildern zur mittelalterlichen Stadt, zur Stadtbefestigung und zum Christoffelturm platziert.

4. Als schriftliche Information ist ein Flyer in Deutsch und Englisch mit Informationen zur Geschichte und Archäologie Berns in Arbeit.

Archäologie in einer Grossbaustelle: Die Freilegung und Dokumentation der Reste eines Grabenturms in der Christoffelgasse zwischen Leitungen und Baggern. (Foto: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2007)

Die Kosten dieses Projektes tragen der Bund, der Kanton, der Lotteriefonds und die Stadt Bern.

Die Ausgrabungen im Zusammenhang mit den Sanierungen des Bahnhofplatzes

Der Archäologische Dienst war aber auch an anderer Stelle der Bahnhofplatzsanierung präsent. Der Einsatz der Archäologen war lange im Voraus geplant gewesen. Dies ist beim Verdacht auf archäologische Substanz gesetzlich verankerter und üblicher Bestandteil des Bewilligungsverfahrens. Dabei wird die Zeit für die anfallenden Grabungen im Voraus in den Bau- und Projektablauf eingeplant und mit der Bauleitung abgestimmt.

Es gab denn auch im Zusammenhang mit der Sanierung des Bahnhofplatzes eine Reihe von interessanten archäologischen Erkenntnissen. So fanden sich sowohl in der Christoffelgasse als auch zwischen dem Heiliggeistspital und dem Bahnhof Reste der Befestigung der dritten Stadterweiterung, der so genannten «Äusseren» oder «Heilig-Geist-Neuenstadt». Die ab 1344 errichtete, imposante, mehrteilige Befestigungsanlage bestand aus der Stadtmauer und einem vorgelagerten Graben, dessen Böschungen mit Mauern versehen waren. Dabei war die innere Grabenmauer so weit hochgezogen, dass sie zu einer zweiten Befestigungsmauer wurde. Sowohl die Stadt- wie die innere Grabenmauer waren mit im Grundriss halbrunden Türmen verstärkt. Die Grabungen brachten die Reste der Stadtmauer und des gemauerten Grabens ans Tageslicht. Ferner fanden sich der Sockel eines Grabenturms sowie der Keller des so genannten «Dittlingerturmes».

Anderswo kamen Reste der barocken Schanzen zum Vorschein, die 1621–1642 unter dem Eindruck des in Europa wütenden Dreissigjährigen Krieges errichtet worden waren. So fanden sich am Bubenbergplatz die Fundamentmauern des Murtentores und am Hirschengraben wurden die Mauern des barocken Verteidigungsgrabens freigelegt.

Eine Überraschung bot der Bereich um die Heiliggeistkirche herum. Trotz der intensiven Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts, Leitungsgräben, Tramtrassees, Trottoir- und Fahrbahnbauten, fand sich noch archäologische Substanz im Boden: Reste von mindestens zwei mittelalterlichen Vorgängerbauten der Kirche, die in ihrer heutigen Form 1730 erbaut wurde und noch rund 20 Skelette des mittelalterlichen Friedhofes. Um 1220 entstand auf dem Areal ein Spital mit Kapelle, das damals vor den Toren der Stadt lag, die seinerzeit noch beim Zytgloggeturm endete. Zu der Anlage gehörte auch ein Gottesacker.

Die Sanierungsarbeiten erstreckten sich ostwärts bis an den Käfigturm, auch dort waren die Archäologen präsent. In diesem Bereich hatte sich einst ebenfalls eine Stadtbefestigung befunden. Dort endete nämlich die erste Erweiterung der Stadt Bern um 1255, das Quartier zwischen Zytglogge und Käfigturm, das «Innere» oder «Savoyer Neuenstadt» genannt wurde. Die Archäologen fanden dort nicht nur die Mauern des Verteidigungsgrabens, sondern auch diejenigen des ersten Bärengrabens, der sich bis 1763 an dieser Stelle befunden hatte – deswegen noch heute der Name «Bärenplatz»!

Der Dittlingerturm

Unerwartet gut erhalten kamen nun die Fundamente eines der Befestigungstürme zum Vor-

schein: der Dittlingerturm. Sein Standort war dank Stadtplänen des mittleren 18. Jahrhunderts einigermassen bekannt gewesen, aufgrund der Störungen des 19. und 20. Jahrhunderts hatte man aber mit keinen erhaltenen Relikten mehr gerechnet, da diese Türme im Normalfall nicht stark fundiert waren. Die Reste hatten sich denn auch nur erhalten, weil dieser Turm – als einer der wenigen – unterkellert gewesen war.
Es handelt sich um einen von zwei Mauertürmen, die sich zwischen dem Christoffeltor und dem Golattenmatttor erhoben. Er entstand 1344 als Rundturm, wurde aber 1456/57 neu errichtet, wobei man den alten Keller übernahm. Im aufgehenden Bestand war er gemäss den Bildquellen ein im Grundriss halbrunder, viergeschossiger Turm mit einem Zinnenkranz, dessen Rückseite gerade geschlossen war. Benannt wurde er nach dem Venner Ludwig Dittlinger. Mindestens seit dem 16. Jahrhundert diente der Turm als Gefängnis für politische Sträflinge.
Wurde der Turm 1803 Kantonsbesitz und von diesem als Gefängnis für 14–16 Gefangene eingerichtet, so entschloss man sich 1824, ein modernes Zuchthaus an der Stelle der heutigen Bollwerkpost zu errichten. Diesem hatte nicht nur der Dittlingerturm, sondern der gesamte Nordteil der Stadtbefestigung zu weichen.
Trotz intensiver Verhandlungen erwies es sich als nicht möglich und sinnvoll, das Turmfundament zu präsentieren. Ausserdem musste eine Starkstromleitung durch das Relikt gezogen werden, was auf zwei Seiten eine über einen Meter breite Schlitzung des Mauerwerks bedingte, die mit Diamantfräsen vorgenommen wurde. Das Fundament wurde anschliessend abgedeckt und wieder zugeschüttet.

Dr. Armand Baeriswyl
Leiter der Stadt-, Burgen- und Kirchenarchäologie, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Schoggitaler 2008

Pro Natura und der Schweizer Heimatschutz widmen den Schoggitaler 2008 dem Thema Biodiversität. Unter dem Motto «Biodiversität – jede Art hängt von anderen ab» kommt der Erlös des diesjährigen Talerverkaufs hauptsächlich Projekten zur Stärkung der biologischen Vielfalt in der Schweiz zugute.
Im Projekt «Allegra Geissenpeter» werden rund 50 Hektaren artenreiche Trockenwiesen im Wallis, Tessin und in Graubünden vor dem Verschwinden gerettet. Diese farbenprächtigen Wiesen mit einer Vielzahl an Schmetterlingen und Orchideen sind dank einer angepassten landwirtschaftlichen Nutzung entstanden. Da jedoch in den letzten Jahrzehnten viele schlecht zugängliche Weiden aufgegeben wurden, wachsen sie zunehmend zu. Mit einer gezielten Beweidung durch Stiefelgeissen will Pro Natura in Zusammenarbeit mit motivierten Bauern die hohe Biodiversität dieser Gebiete erhalten.
Mit zwei weiteren Projekten in Luzein (Prättigau, GR) und Stalden (Vispertal, VS) fördert Pro Natura Libellenarten, die auf alpine Moorgebiete angewiesen sind: von der Arktischen Smaragdlibelle bis zur vom Aussterben bedrohten Glänzenden Binsenjungfer. Mit der Einzäunung bestimmter Moorgewässer wird verhindert, dass diese durch Beweidung geschädigt werden. Zudem werden Massnahmen gegen die Entwässerung und Verlandung der Moore getroffen.

Biodiversität umfasst nicht nur die Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten (Artenvielfalt), sondern auch die Vielfalt an Lebensräumen und die genetische Vielfalt innerhalb einzelner Arten. Die Schoggitaler-Aktion 2008 unter dem Motto «Biodiversität – jede Art hängt von anderen ab» unterstreicht, dass Tier- und Pflanzenarten nicht isoliert leben, sondern aufeinander angewiesen sind. Der Einsatz für einzelne gefährdete Arten nützt schliesslich allen.

Dieser Ausgabe von «Heimat heute» liegt eine Bestellkarte für Schoggitaler bei.
Bestellungen per Telefon (044 262 30 86) oder E-mail (info@schoggitaler.ch) werden vom Talerbüro in Zürich ebenfalls sehr gerne entgegengenommen.